

Mit Empirie auf Mythenjagd

Bernd Sommer

Einleitung

Norbert Elias (1996: 54) beschrieb die „Mythenjagd“ als zentrale Tätigkeit der Soziologie. Diese sei eine Daueraufgabe, da von Gruppen innerhalb und außerhalb der Wissenschaften „wissenschaftliche Theorien selbst häufig genug in Glaubenssysteme“ verwandelt würden (Elias 1996: 54). Ein Glaubensaxiom moderner Gegenwartsgesellschaften, dem sowohl innerhalb der (Wirtschafts-)Wissenschaften als auch der Politik ein mystischer Status zukommt, ist die Idee des Wachstums. Zwar hatte Wachstum infolge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise um die 2010er Jahre sowie mit der sich verschärfenden Klimakrise zwischenzeitlich an Legitimität verloren, doch gilt es heute wieder als unhinterfragtes Ziel politischer und wirtschaftlicher Akteure. Dabei wird insbesondere dem ökonomischen Wachstum, also der Zunahme der marktwirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen den Menschen, höchst unterschiedliche heilsbringende Funktionen zugesprochen: Sei es die Eindämmung des nationalistisch-autoritären Populismus, die Begleichung der Staatsschulden, die Schaffung der finanziellen Voraussetzungen für die ‚grüne Transformation‘ oder die Generierung von Arbeitsplätzen und Wohlstand allgemein – all dies könne nur durch Wachstum erreicht werden.

Folgt man Elias‘ Soziologie-Verständnis, so lässt sich Emanuel Deutschmanns *Die Exponentialgesellschaft. Vom Ende des Wachstums zur Stabilisierung der Welt* als eine wissenschaftlich besonders versierte Jagd auf den Wachstumsmythos lesen. Dabei ist jedoch

nicht das Wachstum selbst der Mythos. Im Gegenteil. Deutschmann beobachtet in seinem Buch insgesamt 80 exponentielle Wachstumstrends in unterschiedlichen Bereichen, wie der Wirtschaft (u.a. Warenproduktion, Welthandel, Geldmenge), der Ökologie (u.a. CO₂-Konzentration in der Atmosphäre, Plastik, Meeresspiegel) oder dem Informations- & Kommunikationssektor (u.a. Leistungssteigerung von Computern, KI, wissenschaftliche Aufsätze). Gerade diese außergewöhnlich breite und methodisch fundierte Datenbasis macht die Argumentation des Buches so überzeugend. Dabei stützt sich Deutschmann nicht auf Umfragedaten und berichtetes Verhalten, sondern bereitet eine Unmenge von Messdaten aus den unterschiedlichen Feldern und wissenschaftlichen Disziplinen auf.

In der Erdsystemforschung werden unter der Bezeichnung der *Great Acceleration* eine ähnliche Zunahme von Bestandsgrößen in verschiedenen Teilbereichen des Erdsystems sowie deren ökologische Schadensbilanz dokumentiert (siehe bspw. Steffen et al. 2015). Dort wird aber vor allem auf das *beschleunigte* Wachstum, das nach dem zweiten Weltkrieg insbesondere in den frühindustrialisierten Staaten des globalen Nordens zu beobachten war, rekurriert. Deutschmann hingegen geht es gerade nicht um die Beschleunigung des Wachstums, sondern um die auf längere Sicht dramatische Zunahme der Bestandsgrößen *bei einer stabilen Wachstumsrate*. Kurzum, es geht Deutschmann um eine spezifische

Form des Wachstums: Exponentielle Trends, die sich z.T. gegenseitig bedingen und verstärken (112). Er spricht daher auch von einem „*Syndrom der Exponentialität*“ (111), welches sich in etwa so veranschaulichen lässt: Fossile Energieträger ermöglichen ein exponentielles Wachstum der Wirtschaft, was wiederum zu einem exponentiellen Anstieg des Energieverbrauchs und damit der Kohlenstoffemissionen führt. Diese verursachen einen exponentiellen Anstieg der Temperaturen und infolgedessen auch des Meeresspiegels. Deutschmann erachtet das *Syndrom der Exponentialität* als charakteristisch für moderne Gesellschaften, was auch im Titel des Buches seinen Ausdruck findet.

Seine soziologische Aufklärung über die Exponentialgesellschaft umfasst mehrere Dimensionen. Zunächst bezieht sie sich auf das Verständnis von Exponentialfunktionen selbst. Suggestiert bspw. eine jährliche Wachstumsrate von zwei Prozent – wie sie für eine Volkswirtschaft wie die deutsche politisch angestrebt wird – Stabilität, so bedeutet dies tatsächlich, dass sich in einem bestimmten Zeitraum die jeweiligen Bestandsgrößen verdoppeln. Dies führt zunächst zu relativ geringen absoluten Zuwächsen; mit zunehmender Zeit werden sie aber immer größer. Die Vergegenwärtigung dieser Eigenschaft exponentieller Entwicklungen lässt eine politische Zielsetzung, die sich an einer konstanten Wachstumsrate orientiert, bereits fragwürdig erscheinen. Damit ist aber nicht alleine ein theoretisches Wahrnehmungs- bzw. Verständnisproblem angesprochen. Es wachsen nicht nur immaterielle Größen (wie die Geldmenge oder der Welthandel gemessen in US-Dollar) exponentiell, sondern auch die anthropogene Masse hat sich in alle 20 Jahre verdoppelt (56). „Dies bedeutet, dass die Hälfte (!) aller von Menschen verursachten materiellen Umwälzungen in den letzten zwei Jahrzehnten stattgefunden hat“ (56). Die anthropogene Masse ist nur ein Beispiel für die natürlich-stoffliche Dimension von Wachstumstrends, das Deutschmann anführt; eng damit verbunden sind der Energie- und Ressourcenverbrauch, Emissionen verschiedenster

Art, oder auch der Temperatur- und Meeresspiegelanstieg. „Denn alle realen Bestandsgrößen haben [...] natürliche Grenzen, die dafür sorgen, dass das Wachstum früher oder später bricht“ (289). In diesem Sinne stellen politische und volkswirtschaftliche Zielsetzungen, die sich an dauerhaften konstanten Wachstumsraten orientieren, eine magisch-mythische Wunschvorstellung dar. Nach Deutschmann bedarf es somit einer doppelten „Entzauberung der Welt“: Einerseits durch die klassische wissenschaftliche Aufklärung magisch-mystischer Kosmologien (auf die sich Max Weber mit der Formulierung bezog), andererseits durch eine „zweite Entzauberung“, welche sich auf Vorstellungen der Allmacht und Grenzenlosigkeit der menschlichen Existenzweisen bezieht (316).

1. Bedeutung für die sozial-ökologische Transformations- und sozialwissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung

Wachstumskritik ist aus ökologischer Perspektive natürlich alles andere als neu und hat seit den *Grenzen des Wachstums* (Meadows et al. 1972) zahlreiche Widergänger*innen gefunden (aktuell bspw. Hickel 2023 oder Saito 2024). Deutschmanns Verdienst auf diesem Feld liegt in seiner mathematisch-theoretischen sowie der breiten empirischen Fundierung des Phänomens der Exponentialität, das zahlreichen Wachstumstrends zugrunde liegt und welches sie zumeist erst problematisch macht.

Für die sozial-ökologische Transformations- und sozialwissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung kann *Die Exponentialgesellschaft* aber noch in anderer Hinsicht wichtige Impulse geben. Da ein unendliches exponentielles Wachstum nicht möglich ist, wird Stabilisierung nach Deutschmann zu einem zentralen Ordnungsproblem der Exponentialgesellschaft (141). Mit anderen Worten, die Frage ist nicht, ob, sondern wie exponentielle Trends brechen. Was hier abstrakt und theoretisch klingt, lässt sich anhand des anthropogenen Klimawandels veranschaulichen,

wie es Deutschmann auch für das Handlungsfeld der Ökologie ausführt (153 ff.). Die politische Stabilisierungsaufgabe liegt hier im Brechen zweier gegenwärtig noch exponentieller Trends: der Anstieg der Treibhausgasemissionen und der globalen Temperatur. Sollte dies nicht gelingen, ist bereits bei einer drei Grad wärmeren Welt mit einer derart drastischen Zunahme an Extremwetterereignissen zu rechnen, dass davon auch Volkswirtschaften und der Welthandel massiv betroffen wären (Rahmstorf 2022). Globale Wirtschaftskrisen führten bislang wiederum verlässlich zu einem Einbrechen der CO₂-Emissionen (Peters 2012). Hier hätten wir es also mit einer Reduktion der Emissionen infolge der Klimakrise und nicht als Ergebnis von Klimaschutz zu tun.

Um das kollapsförmige Brechen exponentieller Trends zu verhindern, bedarf es nach Deutschmann eines Zusammenspiels aus kollektiver Steuerung, individuellen und technisch/wissenschaftlichen Lösungen. Deutschmann spricht auch vom „Dreieck der Stabilisierungskapazität“ (254), bei dem die drei Komponenten unterschiedlich ausgeprägt sein können. Er betont dabei, dass es wichtig sei, „die drei Komponenten nicht gegeneinander auszuspielen, was leider allzu oft passiert. [...] Wer immerzu die Wichtigkeit einer anderen Komponente hervorhebt, hat stets eine Ausrede fürs Nichtstun“ (257 f.). Diesem Befund ist insofern zuzustimmen, als sich im Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurs tatsächlich häufig kategorische Positionierungen finden, welche „die Lösung“ für die ökologischen Krisen der Gegenwart jeweils in einer der drei Komponenten – individuell, systemisch oder technisch – sehen und diese kaum zusammendenken. Leider spart Deutschmann jedoch auch das generalisierte ‚Wir‘ nicht aus, das ebenfalls so typisch für den zeitgenössischen Nachhaltigkeitsdiskurs ist: „Wir können die Probleme der Exponentialgesellschaft nicht einfach ignorieren und weitermachen wie bisher“ (322), schreibt Deutschmann beispielsweise. Und an anderer Stelle heißt es: „Denn bei Stabilisierung nehmen wir die gezielte Änderung der Umstände aktiv in die Hand“ (335). Das Problem mit Formulierungen dieser Art

ist, dass der expansionistische Kurs für privilegierte Menschengruppen im Rahmen ihrer Lebenszeit durchaus attraktiv bleibt – und dies betrifft eine weit größere Personenzahl als die prominenten Vertreter eines „Ad-Astra Expansionismus“ (259), wie Jeff Bezos und Elon Musk. Die Folgen einer ausbleibenden Stabilisierung, sei es bei der Klimakrise oder anderen sozial-ökologischen Krisen, wirken trotz des Beck’schen „Bumerang-Effektes“ (Beck 1986: 48) eben doch sozial strukturiert. Da Deutschmann sich durchaus mit sozialen Ungleichheiten in der Exponentialgesellschaft beschäftigt (293 ff.), überraschen die entsprechenden Formulierungen.

2. Jenseits der Exponentialität

Die *Exponentialgesellschaft* teilt ein Problem mit anderen soziologischen Zeitdiagnosen, die ein bestimmtes Phänomen zur namensgebenden Signatur einer Gesellschaft ausrufen. Auch wenn Deutschmann überzeugend die Vorteile der Bezeichnung „Exponentialgesellschaft“ gegenüber anderen Spezialgesellschaften – wie der *Konsumgesellschaft* (Boudrillard), der *Risikogesellschaft* (Beck) oder der *Wissensgesellschaft* (Bell) – beschreibt und das Konzept verschiedene Entwicklungen zu integrieren vermag (279-306), bleibt die Gefahr der Überbetonung eines bestimmten gesellschaftlichen Phänomens bestehen.

Für Deutschmann ist Exponentialität nicht nur Ausdrucks- bzw. Erscheinungsform krisenhafter Entwicklungen, sondern selbst das ursächliche Problem. Er erklärt die Entstehung des *Syndroms der Exponentialität* mit dem „Mehr-bringt-mehr Mechanismus“ (106). Diesen erläutert er wie folgt: „Exponentielle Steigerungen treten meist auf, weil das Wachstum der Bestandsgröße um einen bestimmten Faktor die Basis für weiteres Wachstum der Bestandsgröße um den gleichen Faktor legt. Mit anderen Worten: *Das Wachstum selbst* generiert die Möglichkeit weiteren Wachstums“ (105 f.). Wachstumsprozesse führen zu einer Eigendynamik, die zudem in unterschiedlichen Bereichen miteinander verknüpft sind (Stichwort

Syndrom). Deutschmann sieht in der „Eigendynamik exponentieller Veränderungen“ heute sogar „den zentralen Mechanismus hinter gesellschaftlichem Wandel“ (107). Die Frage, wodurch die exponentiellen Trends ausgelöst wurden, lässt sich nach Deutschmann „nur schwer oder vielleicht auch gar nicht beantworten“ (107) und sie sei für die Zwecke des Buches auch „gar nicht sonderlich wichtig“ (109). Zwar kommt Deutschmann wiederholt auf den Kapitalismus zu sprechen und zitiert in diesem Zusammenhang auch Karl Marx und Friedrich Engels. Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist in seinen Augen aber nicht die treibende Kraft hinter den exponentiellen Trends, sondern lediglich Teil des *Mehr-bringt-mehr Mechanismus*: Kapital ermöglicht die Akkumulation von mehr Kapital. Nach Deutschmann ist es „eher umgekehrt so, dass die Exponentialgesellschaft mit dem Kapitalismus ein dominierendes Wirtschaftssystem hat, das sich gut in ihre generelle Steigerungslogik einfügt und diese weiter antreibt“ (109).

Der Verweis auf positive Rückkopplungseffekte, die eine selbsttragende Eigendynamik exponentieller Trends auslösen, ist überzeugend. Ebenso berechtigt ist der Hinweis darauf, dass exponentielle Trends, wie sie in der Technikentwicklung oder der Demographie zu beobachten sind, nicht einfach „dem“ Kapitalismus zugeschrieben werden können (109). Gleichzeitig sind die kapitalistische Kerndynamik sowie fossile Brennstoffe als ihre energetische Grundalge keine austauschbaren Faktoren bei der Entstehung, Aufrechterhaltung und Steigerung von Wachstumstrends: Aus der kapitalistischen Marktkonkurrenz folgt ein permanenter Zwang zur Produktivitätssteigerung und die für den Kapitalismus typische Orientierung am Tauschwert von Waren sorgt dafür, dass Gewinnstreben und Kapitalakkumulation von sich aus kein Ende finden. Energetisch ermöglicht wird diese Dynamik erst durch den Zugriff auf fossile Brennstoffe, da zuvor das auf Biomasse basierende Energieregime das Wachstum begrenzte. Exponentielle Wachstumsprozesse mögen schon vor der Herausbildung und Durchsetzung der kapitalistischen Wirtschaftsweise angelaufen sein und der

Mehr-bringt-mehr Mechanismus zu einer selbsttragenden Eigendynamik führen. Die hier skizzierte Dynamik des fossilen Kapitalismus aber einfach unter dieser Entwicklung zu subsumieren, wird seiner Bedeutung für die im Buch angesprochenen Krisen und Konflikte nicht gerecht. Erst die kapitalistische Wirtschaftsweise und fossile Energieträger lassen exponentielle Trends zu einem derart umfassenden und anhaltenden Phänomen der Moderne werden; einschließlich ihrer drastischen und zum Teil katastrophalen Bestandsgrößen.

Noch in einer weiteren Hinsicht droht die Fokussierung der Argumentation auf die Exponentialfunktion zu Unschärfen in der soziologischen Beobachtung zu führen. Nicht jeder exponentielle Trend ist problematisch und – umgekehrt – nicht jeder nicht-exponentielle Trend unproblematisch. Zur Bekämpfung der Klimakrise müssen sich bspw. bestimmte Technologien (wie erneuerbare Energien oder Wärmepumpen) exponentiell verbreiten. Deutschmann selbst weist darauf hin und benennt dies als Strategie der „*Exponentialitätsadaption*“ (249), die für die Stabilisierung fruchtbar gemacht werden kann. Auf der anderen Seite bleibt aber nach der Überschreitung eines gewissen Schwellenwertes eine Zunahme der CO₂-Emissionen und der globalen Durchschnittstemperatur auch dann problematisch, wenn sie linear und nicht mehr exponentiell erfolgt. Deutschmann deutet auch dies in seiner Argumentation an, indem er dem ‚stabilisatorischen Camp‘, also den Akteuren, die sich für eine Stabilisierung einsetzen, die ‚expansionistischen Kräfte‘ entgegenstellt. So wird zumindest implizit anerkannt, dass das *Expansive* an und in der Moderne bzw. ihr expansiver Charakter – von dem die Exponentialität eine spezifische Ausprägung darstellt – die eigentliche Stabilisierungsherausforderung der Gegenwartsgeellschaften darstellt.

Trotz dieser Einwände und der Einladung zur Überinterpretation hat das Konzept der Exponentialgesellschaft seine Berechtigung. Es lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Phänomen, dem bislang weder in der Soziologie noch in allgemein-gesellschaftlichen

Diskursen die Aufmerksamkeit zuteilwurde, die angesichts seiner Bedeutung für moderne Gegenwartsgesellschaften zweifelsfrei geboten wäre. Emanuel Deutschmann hat mit seinem Buch einen bedeutenden Beitrag zur Aufklärung dieses Phänomens geleistet.

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1996 [1970]): Was ist Soziologie? Weinheim: Juventa Verlag.
- Hickel, J. (2023): Weniger ist mehr. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind. München: oekom.
- Meadows, D. H./Meadows, D. L./Randers, J./Behrens, W. (2024): Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind. New York: Universe Books.
- Peters, G. P./Marland, G./Le Quéré, C./Boden, T./Canadell, J./Raupach, M. R. (2012): Rapid growth in CO₂ emissions after the 2008–2009 global financial crisis. In: Nature Climate Change 2. Jg., Heft 1, S. 2-4. <https://doi.org/10.1038/nclimate1332>.
- Rahmstorf, S. (2022): Klima und Wetter bei 3 Grad mehr. In: Wiegandt, K. [Hrsg.]: Ein Blick in die drohende Heizeit und wie uns die Natur helfen kann, sie zu verhindern. München: oekom, S. 13-30.
- Saito, K. (2024): Slow Down. How Degrowth Communism Can Save The Earth. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Steffen, W./Broadgate, W./Deutsch, L./Gaffney, O./Ludwig, C. (2015): The trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration. In: The Anthropocene Review, 2. Jg., Heft 1, S. 81-98. <https://doi.org/10.1177/2053019614564785>.

Autor:

Bernd Sommer ist Professor für Umweltsoziologie mit dem Schwerpunkt Transformationsforschung an der Fakultät Sozialwissenschaften der TU Dortmund. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die Prozess- und Figurationssoziologie als zentraler Bezugsrahmen soziologischer Aufklärung über die Dynamiken und strukturellen Ursachen der Nicht-Nachhaltigkeit moderner Gesellschaften. Außerdem arbeitet er zuletzt zu dem Naturverhältnis der radikalen Rechten sowie dem Umwelt-Militär-Nexus.

bernd.sommer@tu-dortmund.de

Impressum

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

ISSN 2364-1282

SuN DOI: 10.17879/sun-2026-10288
Editorial Review

Lizenz CC-BY 4.0 (www.creativecommons.org/licenses/by/4.0)

Herausgeber*innen: Matthias Grundmann, Anna Henkel, Melanie Jaeger-Erben, Bernd Sommer, Björn Wendt

Redaktion: Klara Brachmann, Niklas Haarmann, Niklas Haarmann, Andreas Huber, Jakob Kreß, Kristoffer Klement, Carsten Ohlrogge, Marcel Sebastian

Layout/Satz: Mika Köhlert

Anschrift: Universität Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25440
E-Mail: sun.redaktion@uni-muenster.de
Website: www.sun-journal.org

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) - Projektnummer 490954504